



Abend =

Zeitung.

36.

Montag, am 11. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Fixe Ideen.

Von Gustav Bacherer.

Nicht von jenen, welche die Irrenhäuser und andere Staats- und Wohlthätigkeitsanstalten mit ihren blaffen und dumpfen Opfern erfüllen, nicht von jenen mitternächtlig-dunkeln Schattenpunkten der geistigen Schöpfung; sondern von den, ihnen der Anlage nach zwar analogen, in ihren Offenbarungen aber minder schroff, ja häufig gar nicht in's gesellschaftliche Leben eindringenden fixen Ideen wollen wir reden, ernst aber schonungslos, wie es dieser Gegenstand verlangt, dessen Untersuchung für die Interessen des modernen Lebens von hohem Gewichte ist.

Diese fixen Ideen, von denen wir zu reden kommen, und die man auch wieder in fixe Meinungen, Ansichten, Vorstellungen und Begriffe zertheilen kann, spielen in dem sozialen Leben der Jetztwelt eine sehr bedeutungsvolle Rolle; sie schaffen Katastrophen, deren Bedingungen in ganz andern Motiven gesucht werden; und flechten den Causalnerus vieler tragischer aber auch komischer Geschichten: so daß man von Rechtswegen annehmen könnte, daß die fixen systematischen Ideen und Begriffe von uns Menschenkindern der Weltgeschichte ihre Beweggründe und ihre Thaten leihen.

Nacht nicht über die Unglückseligen, die in Folge einer durch die Entfaltungen ihrer Psyche entweder lange vorbereiteten, oder plötzlich durch irgend einen von Außen oder Innen los geschnehten Faden — der zum Maschinenbaue ihres Geistes nöthig — herbei geführten Zerrüttung ihres

Seelengebäudes in den Pfuhl einer schrecklichen Abgeschlossenheit gestossen werden, wo aus ihrem wachen stieren Auge das Merkmal der sich bewußten Menschenseele gewichen ist.

Nacht nicht über sie — sag' ich Euch — wenn auch deren Thorheiten Euer Zwerchfell mächtig erschüttern, denn eine Bewegung desselben in Folge solchen Motivs ist in Euch das Frohlocken der Hölle, die so eben das helle Bewußtsein Eures Geistes durch ihre dämonischen Gauklerkünste unterbrochen hat. Kann Einer unter Euch sagen: ich bin ein starker Geist; es vermögen die Dämonen, die unterhalb des Bewußtseins meiner Seele schnauben und toben, nichts über mich; ich halte sie gefesselt und verwehre ihnen den Eingang in des Geistes Empyreum, damit sie hier, wenn ihnen anders Macht verliehen ist, kein Unheil stiften können? Wißt Ihr, welche Noth über Nacht den Deckel Eures Geistes heben kann, den Ihr im Uebermuth Eures Bewußtseins so fest verschlossen wähnt?

Ein Hauch hinein, der das Gehirn aus seiner alten Lage rüttelt: und Ihr seyd verrückt, Ihr seyd Narren, auf Eurer Stirne steht die Signatur der Landsmannschaft von Bedlam. Seht, hier eben liegen, bleischwer auf die menschliche Psyche drückend, die Stoffe zu einer allgemeinen Menschentragödie.

Wie muß Eure Anmaßung, Euer Eigendünkel, wie müssen nicht alle andern häßlichen Attributionen der allgemeinen Menschennatur in ihr jämmerliches Nichts zurückstieben, wenn ihr Euch bemüht, nur einen einfachen Blick nach diesen Stoffen hinzuwerfen. Was Ihr an andern verabscheut oder in tragem Hochmuth belacht,

das kann unversehens als dämonische Macht in Euch aufsteigen, Euch vernichten, indem es die Bewusstheit der Euch zum Menschen stempelnden göttlichen Idee Euch herauszerret. Mög' Euch der Ernst, mit dem wir diese Skizze beginnen, nicht von der weitem Lectüre zurückschrecken. Im Verfolge werdet Ihr sehen, daß das einfache, aber in unsrer Zeit mächtig emporstrebende Princip der Humanität uns das Ziel gesteckt hat, das wir mit gegenwärtiger kleiner Schilderung zu erreichen gedenken.

Wir haben es hier mit jener Anzahl fixer Ideen, Begriffe und Vorstellungen zu thun, die die Psychologen und Anthropologen auf dem Markte des Lebens täglich hundert und tausendmal immer wieder auf's Neue erprüfen können.

Ihre Natur ist fast stets komisch, nur selten ernst, das heißt: sie sind entweder im Bewußtseyn des denkenden Ich vorhanden, welches, im Bestreben, die fixe es beherrschende Idee vor der Menschen Augen zu verbergen, gerade dadurch als ein lächerliches, zugleich als Objekt sich segnendes Subjekt sich prostituiert, indem die Verrenkungen, die es zu vermeiden strebt, wie in dämonischer Ironie gerade jetzt in greller und krasser Art hervorspringen; oder sie sind nicht im Bewußtseyn des denkenden Ich vorhanden, die geistige Persönlichkeit nämlich, der sie integriren, kann sich nie zu klarem Selbst-Bewußtseyn erheben, entweder aus Mangel psychischer Bildungskraft oder aus Ueberladung dunkelhafter, seine Subjektivität mit dickem dampfendem Gewölke verhüllender Vorstellungen, wodurch die Begriffe, die es sich von sich selbst macht, einen krankhaften, in höchstem Grade tollen Ueberreiz erhalten.

Die zu dieser Klasse zählenden Individuen, die Ihr täglich auf den Straßen hundertfältig herumlaufen seht, und die insgemein für geschiedte Leute, im Gegensatz zu den verrückten, gelten, können als die eigentlichen privilegirten Narren bezeichnet werden, die man sprüchwörtlich laufen läßt, während die klugen Leute eingefangen werden. In diesen Leuten verkörpert sich, in tausend und aber tausend Gestalten, heterogenen Formen und Verwandlungen die mephistophelische Traveestie der Menschennatur und der Menschenseele, in dem Anschauen dieser Leute wird jeder Vernünftige an die stereotypen Ironie erinnert, die uns von der unmittelbaren Antithese im dualistischen Princip unablässig entgegengehalten wird, damit wir uns nicht etwa in einem unbewachten Kraftgeföhle übernehmen und an der Gottheit versündigen. Nebst den Merkmalen, die diese Menschen durch ihre innere Haltlosigkeit von den mit eigentlichen

fixen Ideen behafteten Individuen unterscheiden, bringen dieselben auch kein Gefühl der Theilnahme oder ein durch einen lächerlichen Stoff in uns rege werdendes Mitleiden hervor, da diese Leute, weil eben eines tiefern geistigen Mittelpunktes entbehrend, auch keine Antithesen haben, die in stehendem Rabienlaufe jenem Mittelpunkte opponirten. Ihre Individualität geht nicht etwa in einem, nach dem strengen Begriffe lächerlichen Stoffe, sondern in einem lächerlichen Nichts auf, das in uns keinen andern Eindruck als den der wegwerfendsten Betrachtung zurückläßt.

Also zur Seite mit Euch, Ihr jämmerlichen Gestalten, Ihr Nichtse, die Ihr Euch in der thurm hohen Kravatte so wohl gefällt und in denen das Gehirn schon zu übelriechender Pomade aufgegangen ist: von Euch zu reden lohnt sich der Mühe nicht, Ihr zerrinnt gleich den Blasen des Meeres vor dem Blicke des anthropologischen Forschers, obschon Ihr Euch auf allen Wegen, anmaßlich und ekelhaft wie Ihr seyd, der Tüchtigkeit und dem wahren Verdienste entgegenspreizet, als hättet Ihr so eben, gleich dem Atlas, die lang' auf Euch geruhete Welt von Euren Schultern geschüttelt.

Wir gehen zu jenen Menschen über, in welche die Natur eine positive Schöpfung gelegt, in denen die herrlichsten Ideen der Liebe und des Lebens wuchern, welche Großes schaffen und noch viel Größeres zu schaffen vermöchten, wenn nicht stets im heiligsten Momente ihrer That und ihrer Begeisterung ein dunkler neckender Geist sie am Ellenbogen rüttelte, daß sie aus den Höhen ihrer Illusion und ihrer Begeisterung urplötzlich auf den fahlen wässerigen Grund des Lebens wieder niederstürzten.

Hier ruht ein großes finsternwaltetendes, aus dem miternächtlichen Geistertönen in die Geburt des Tages hinüberrollendes Geheimniß, das noch kein Geist enträthselt und bis zu dieser Stunde keine dichterische Ahnung begriffen hat.

Tretet zur Seite, geht, hier erscheint ein Mann, dem wir unsere Achtung nicht entziehen können. Warum wirft er uns so wildrollende glühende Blicke entgegen, als hätten wir ihm den mordenden Dolch auf die Brust gesetzt? Mein Gott, ist dieß N. N., der große Astronom, der die Geheimnisse der Sterne belauscht und dessen hellem leuchtendem Blicke sich die jenseitigen Welten erschließen! Wenn er's wäre, wie sollt' er mit diesem rasenden Auge an uns vorübergegangen seyn, an Menschen, die ihm nie etwas Uebles gethan und für deren äußere Ehrfurchtsbezeugung er nichts als eine Verwünschung auf der Zunge zu haben schien? Während wir über dieß un-

erklärbare Phänomen uns die Köpfe zerbrechen, kommt ein Bekannter herbei, der, weitentfernt unsere Erstarrung zu theilen, vielmehr über unsere Verwunderung sich erstaunt. Er hebt zu uns an: „Ihr kennt also die Marotte dieses großen Gelehrten noch nicht, der stets in einen Zustand von Naserei geräth, wenn er einen Menschen gewahrt, dessen Augen nicht in gehöriger Harmonie zueinander stehen, oder der, um deutlicher zu reden, ein Schieler ist? Ich will Euch das Räthsel lösen: dieser große Sterngelehrte hält die Augen der Menschen für erstarrte Stern-Embryone, die das große Weltlicht seinen Lieblingsgeschöpfen verliehen hat, um, so lange sie sich dieser Schwaffe bedienen, nie nach Jenseits des blauen Schöpfungshorizontes bringen zu können.“

„Sind aber die Richtungen der beiden Augen sich entgegengesetzt, so hält er dies für ein gewaltsames Auflehnen wider die Vorausbestimmungen der Schöpfung, und weiß diesen Satz mit den bündigsten Beweisen zu belegen, indem er darthut, daß die schlechtesten und die gewaltigsten Menschen, die in allen Zeiten der göttlichen Weltordnung sich entgegengesetzt, systematische Schieler gewesen seyen. Ihr etwas verkehrtes linkes Auge, lieber Freund, hätte darum dem großen Gelehrten eine höchst unangenehme Stunde ersparen können, wenn es sich in dem Momente, als der Herr Professor an Ihnen vorüberging, ein anderes Sehziel erkoren hätte.“ —

Unter der eigenen Begleitung eines schallenden Gelächters vollendete unser Freund diese seine Erzählung, sich an dem Erstaunen labend, das er uns damit bereitet hatte.

„Fürwahr, ich könnt' Euch noch possierlichere Geschichten ähnlicher Art aus dem Leben und aus meiner unmittelbarsten Anschauung erzählen, wenn es Euch Vergnügen macht und Ihr es über Euch gewinnen mögt, mich auf meiner Promenade zu begleiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle von Thuringus.

Lessing besuchte einst Wien und hatte eine Unterredung mit der Kaiserin Maria Theresia, die ihn fragte, wie er mit den öffentlichen Anstalten, dem Theater, den Gelehrten und ihren Verdiensten um die deutsche Literatur zufrieden sey. Lessing äußerte sich in allgemeinen beifälligen Ausdrücken, worauf die Kaiserin erwiderte: „Ich glaube Ihn zu verstehen. Ich weiß wohl, daß es mit dem guten Geschmacke nicht recht fort will. Sage Er mir doch, woran die Schuld liegt? Ich habe Alles gethan, was meine Einsichten und Kräfte erlaub-

ten, aber oft denke ich, ich sey bloß ein Frauenzimmer und eine Frau kann in solchen Dingen nicht viel ausrichten.“ — Ob wohl jetzt die Kaiserin mit dem guten Geschmacke ic. in Wien zufrieden wäre? —

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Seltfame Manier, Geld zu verdienen. — Es giebt Indianer, die durch lange Uebung die Kunst, den Athem an sich zu halten und die innere Oeffnung der Nasenlöcher mit der Zunge zu verschließen, erlangen, um sich dann für Geld auf Wochen und Monate begraben zu lassen. Sie enthalten sich mehrere Tage vor der Beerdigung aller festen Nahrungsmittel, um während des Aufenthalts im engen Grabe nicht vom Magen belästigt zu werden. Gräbt man sie zur Zeit wieder aus, so sind sie vollkommen bewusstlos, die Augen geschlossen, die Hände zusammengekrampft, der Unterleib eingefallen, die Kinnlade so fest geschlossen, daß man den Mund mit einem Instrument öffnen muß, um ihnen ein wenig Wasser einzuflößen. Nach und nach kommen sie wieder zu sich und sagen noch mit leiser schwacher Stimme zu uns: „Ihr könnt mich noch ein ganz Jahr begraben, wenn ihr wollt!“ So selig lebt sich's für gut Geld im Grabe. — Diese Leute führen das Leben eines Fakir's. Vor dem Begraben nehmen sie nur ein ganz wenig Milch zu sich, daß die Abführgorgane außer aller Thätigkeit kommen. Man begräbt sie in sitzender Stellung, die Kniee gegen den Leib gedrückt, die Hände auf die Brust gelegt, und in einen tuchenen Sack genäht. Große Furcht haben sie vor den weißen Ameisen und andern Insekten, die sie im Grabe belästigen könnten; daher wird ihr Grab ausgemauert und mit Tuch ausgelegt. Bekommen die „Sichlebendigbegrabenlassenden“ nach überstandener Grabzeit nicht gleich ihren Lohn, so stehlen sie dem schlechten Bezahler ein Kameel, machen sich selbst bezahlt und dann aus dem Staube. —

Grog — nennt man in England excentrische Anekdoten, Erzählungen in Münchhausens Manier.

Epigramme nach dem Lateinischen des Herrmann Crusius.

Wunsch.

Was in den Mund ihm kommt, das schwahet Jeder,
Und kann er schreiben, tauchet er die Feder

Eilfertig in das Dintensäß.

Nur sich, nie Andre will man hören,

Könnt' Geister ich herauf beschwören,

Ich wählte Dich, Pythagoras!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz. Am 6. Januar 1839.

Obgleich der Datum dieses Berichts schon dem neuen Jahre angehört, so muß ich Ihnen doch noch einige Notizen aus dem alten Jahre mittheilen, um dieses als gewissenhafter Correspondent abzuschließen. Vor allen Dingen einige Worte über die Aufführung des Händel'schen Oratoriums „Judas Maccabäus“ von Seiten der Liedertafel zum Besten der Armen. Was die Musik dieses Oratoriums betrifft, so ist darin alles erhaben, feierlich, würdevoll, groß. Die Chöre und Ensemblestücke üben freilich die colossalste und bedeutendste Wirkung, allein auch das Arioso und das Duett sind hinreißend und wunderbar, alles ist umweht vom Hauche des Göttlichen, wir lauschen in diesen Tönen der Sprache der Sphären. Mit dem mächtig ergreifenden, elegisch wehmüthigen C-mol-Chor „Klaget, Söhne, Juda's“ beginnt dieses unvergleichliche Tonwerk, und mit einer Jubelhymne endet es; dazwischen liegt, was dem Oratorium das Gepräge des Drama's giebt, Wechsel der Charaktere und Gefühle, Hingebung, Aufopferung und das Streben aller nach demselben Ziele. Was nun die Aufführung dieses Meisterwerks selbst betrifft, so kann man davon kaum reden, ohne die lebhafteste Theilnahme auszusprechen für die Liedertafel und den Damengesangverein an jenem Abend. Kräftig, zusammenwirkend, präcis, lebendig, überraschend gingen die herrlichsten Chöre an uns vorüber, und die mächtigen Tonmassen, die wie aus einem Gusse strömten, rissen alles zur Bewunderung hin. Ebenso waren die Solos ergreifend und innig, die Instrumentalbegleitung voll Feuer und Leben. Gern möchten wir einige dieser Dilettanten namhaft machen, die sich an diesem Abende vorzugsweise auszeichneten; allein die Mitglieder der Liedertafel und des Damengesangvereins wollen nie anders, als vom Standpunkte des Dilettantismus betrachtet und beurtheilt seyn, weshalb die öffentliche Erwähnung der Einzeln-Leistung unterbleiben mag. Aber anzuerkennen sind die schönen Gesamtmittel dieser beiden Institute, die uns schon so Herrliches gegeben haben, und noch so viel Herrliches versprechen. Der Ertrag der Vorstellung war den Armen. Ein solcher Genuß, für eine Kleinigkeit erkaufte, und noch dazu das Bewußtseyn, daß dieses Scherlein auf dem Altar der Menschheit niedergelegt wird — wahrlich, da fällt es schwer, eine solche Aufführung nicht zu besuchen! Dennoch entsprach der dießmalige Ertrag dieses Musikfestes zu Gunsten der Armen nicht den Erwartungen, was sich vielleicht daraus erklären mag, daß unsre Begüterten in diesem Jahre von solchen Kunstspenden zu wohlthätigen Zwecken allzusehr in Anspruch genommen worden sind. —

Sodann muß ich der Vorstellung zu Gunsten des Guttentberg-Monuments erwähnen, die noch immer jährlich Statt finden muß, und wozu man dießmal „Kean“ nach dem Französischen des Alexander Dumas wählte. Ich habe über das Unwesen dieser Guttentberg-Vorstellungen in einem hiesigen Lokalblatt meine Ansichten ausgesprochen, und theile daraus einige Stellen mit: „Vorstellung zu Gunsten des Guttentberg-Monuments! Wer das draußen liest, könnte glauben, dieses nationale Denkmal wäre noch zu errichten. Aber es steht, in imposanter, majestätischer Glorie, ein Zeugniß gebend von einer aufgeklärten Zeit, in der man es wagt, zu gestehn, daß Guttentberg und seine Presse mehr als alles Andre den Fortschritt der Civilisation bedingt haben. Geht doch kein gebildeter Mensch vor diesem ehrfurchtgebietenden Monument vorüber, ohne mit Pietät hinaufzuschauen, sich zu kräftigen und zu beleben an diesem Stück Erz, das uns den größten Mann der neuen Jahrhunderte näher rückt! Nun es aber steht, dieses bedeutungsreiche Denkmal, wozu dieser Bettel einer Benefiz-Vorstellung? das eben ist der Punkt. Es lastet noch — ich schäme

mich fast, es auszudrücken — eine Schuld von etlichen tausend Gulden auf diesem Monument, und diese wollen liquidirt seyn. Wer darin eine Ironie auf die Freigebigkeit der Deutschen in ihren wichtigsten Angelegenheiten sieht, begeht wahrlich keine Sünde. Wenn ich an diese Schuld denke, kommt es mir vor, als sähe ich Deutschland mit der hochwichtigen Lebensfrage beschäftigt, ob es ein paar Pfennige mehr oder weniger für seinen weltbeglückenden Guttentberg hergeben soll!! Gewiß, hätten alle deutschen Städte nur den zehnten Theil der Summe für das Monument gegeben, die Mainz gab, es würde keine Schuld mehr zu liquidiren seyn, und man hätte vielleicht noch von dem Ueberflusse eine Stiftung für arme Buchdrucker in Guttentbergs Vaterstadt gründen, und dem Auslande den Bettel schenken können, den es (mit Inbegriff der 50 Fr. aus England) zu diesem Denkmal spendete. Es liegt für mein Gefühl etwas Erniedrigendes in diesen winzigen Gaben, und dieser Schuld!“ Was nun die Vorstellung selbst betrifft, so hatte das Comité den Schauspieler Becker aus Frankfurt (ein geborner Mainzer) eingeladen, um die Rolle des Kean zu spielen, und durch sein Talent und seinen Patriotismus der Vorstellung von Nutzen zu seyn. Hr. Becker kam auch, spielte zwar nicht ausgezeichnet aber doch immer lobenswerth; allein — der Ertrag der Vorstellung war unbedeutend. Es wird wohl nicht anders zu machen seyn, als daß die Begüterten noch einmal nach Kräften spenden, und so die Schuld auf einmal abtragen, wenn nicht das herannahende Säkularfest der Erfindung der Buchdruckerkunst auch noch von diesem Bettel erfahren soll! —

Am ersten Weihnachtsabend veranstaltete Hr. Director Remie im Theater ein großes Vokal- und Instrumental-Concert, verbunden mit Declamation und plastisch-pantomimisch-biblischen Bildern. Die Vorstellung war eine interessante, aber äußerst schlecht besuchte. Man liebt es, an diesem hohen Festabend im Kreise der Familie zu bleiben, und selbst diejenigen, welche sich über diese ehrwürdige Sitte hinaussetzen, fühlen sich nicht angezogen, sobald eine Vorstellung das Gepräge eines Concerts an der Stirne trägt, die im Ganzen hier so ziemlich verrufen sind. Doch ich gehe zur Sache über. An testamentarischen Bildern erhielten wir folgende: 1) Isaac segnet Jacob. 2) Agar mit Ismael in der Wüste. 3) Rebecca am Brunnen. 4) Sauls Weihe zum ersten König von Israel. 5) Der junge Tobias auf der Reise mit dem Engel. 6) Balak und Bileam in der Wüste. Alle die Bilder waren nach trefflicher Zeichnung ausgezeichnet gut gestellt, und verfehlten ihre Wirkung nicht. — An Musikstücken hatten wir in diesem Concerte: 1) Die siebente große Symphonie von Beethoven A-dur, die mit wahrer Kunstweihe und des großen Meisters würdig executirt wurde. 2) Große Arie aus der Oper „die Italienerin in Algier“. 3) Phantasie und Variationen für die Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. Chordirector Bärwolf. Ein schweres und dabei sinniges und liebliches Musikstück, das der talentvolle Bärwolf mit Virtuosität vortrug, und das dem Publikum eine eben so gute Meinung von des jungen Mannes theoretischer und practischer, musikalischer Bildung beibrachte. 4) Arie aus der Oper: „das unterbrochene Opferfest“. 5) Große Arie aus der Oper: „Donna di Lago“. 6) Duett aus der Oper: „Romeo und Julie“. In allen diesen Gesangstücken wirkten unsre besten Bühnenmitglieder und ernteten Beifall. — Von Declamationsstücken kam folgendes vor: 1) Gebet für Alle, nach Victor Hugo, gedichtet von Dr. Köchy. Hr. Froisheim trug dieses Gebet mit Feuer und Gefühl vor. 2) Der Christabend, von Friedrich Kind, sehr brav vorgetragen von Dlle. Seyler. 3) Der Ritt mit den Wogen, von Halirsch, vorgetragen von Hrn. Woller. Dieser junge Schauspieler ist bereits eine beliebte Erscheinung. Seine heutige Declamation fand allgemeine Anerkennung. —